

Wir müssen, wenn wir den Sieg erringen wollen, unsere ganze Energie darauf konzentrieren. Deutschland spottet über unsere Siege. Wir wissen, daß es der furchtbarste Gegner ist, und wir müssen in aller Ruhe auf wissenschaftliche und systematische Weise unser ganzes Leben für die Hauptaufgabe, die unser Land zu vollbringen hat, einrichten.

War Kitchener bei der Stagerat-Schlacht?
Seitens des englischen Marineministeriums wurden bei den skandinavischen Behörden Schritte unternommen, Lord Kitcheners Leiche an der isländischen und norwegischen Westküste zu suchen, wofür eine Prämie von 164 Millionen schwedische Kronen ausgesetzt wird. Wieder wird die Frage aufgerollt, wo eigentlich Kitchener ertrank. „Astonbladet“ erzählt laut „D. L.“ von kompetenter Seite, es wäre ausgeschlossen, Kitcheners Leiche an jenen Stellen zu finden, wo das englische Marineministerium sucht. Falls Kitchener wirklich bei Orkney oder den Hebriden verunglückt wäre, könnte er von dort durch den Golfstrom einzig nach norwegisch Finnmarken treiben. Der Umstand, daß die Engländer gerade an der isländischen und norwegischen Westküste die Leiche suchen, wo so viele Opfer der Stagerat-Schlacht ans Land geschwemmt wurden, lasse vermuten, daß Kitchener wahrscheinlich der Stagerat-Schlacht beizumohnen und dabei umkam. England hätte darauf Kitcheners Tod verheimlicht, schon deshalb, weil die Anwesenheit Kitcheners auf einem englischen Kriegsschiffe den Beweis für die Richtigkeit der Ansicht liefern müßte, daß England etwas ganz Besonderes plante; beispielsweise die Forcierung der Ostsee.

Im Osten.

Das Abklingen der russischen Offensive, in dem sie die Verstärkung der deutsch-österreichischen Front sehen, wird von den russischen Militärkreisen besprochen. Eine gewisse Unruhe ist zwischen den Zeilen zu lesen, und immer wieder wird auf die nächsten Tage verdröhrt, denn dann werde die russische Offensive sicherlich wieder im alten Schritt weitergehen. In einer ausführlichen Würdigung der gallischen Front schreibt der „Rustojelo Slovo“: Je näher wir Bemberg kommen, um so stärker wird der Widerstand des Gegners. In letzter Zeit unternimmt er vielfach energische Gegenstöße. Galiz scheint er mit allen Machtmitteln halten zu wollen. Auch an der Mündung der Dniester in den Dnepr wird verzweifelter Widerstand geleistet. Ostlich von Radomirna versteht es der Gegner geschickt, die drückende Bodenbeschaffenheit auszunutzen und hindert uns so am Vorgehen.

Rumänien wartet weiter ab. Die Gestaltung der Kriegslage auf allen Fronten hat auf die rumänischen Außenfreunde stark ernüchternd gewirkt. Ganz besonders enttäuscht sind die rumänischen Kriegsheer, welche bestimmt gehofft hatten, daß die Offensive Sarraills einen blühartigen Fortgang nehmen und unter gleichzeitiger Antriebe Rumäniens unwiderstehlich in den Krieg mitreißen würde. Großen Eindruck macht auch, daß der von einem hervorragenden Bivervandtsdiplomaten gestellte Spätesttermin von zwölf Tagen für den Beginn der russischen Offensive gegen Bulgarien vorüberging, ohne daß von einer solchen russischen Unternehmung nur das geringste zu merken ist. Die Haltung der Regierung ist laut „Tag“ andauernd die gleiche, ein aufmerksames vorsichtiges Abwarten, verbunden mit weitestgehender Vorbereitung, um im gegebenen Augenblicke mit möglich geringstem Wagnis den möglich größten Gewinn zu erzielen. In der Einhaltung dieser Richtlinien stimmt die Regierung mit der überwältigenden Mehrheit der öffentlichen Meinung überein, die trotz lebhafter Vorliebe für den Bivervand und insbesondere für Frankreich vollstes Verständnis und Billigung für eine Politik ausgesprochener Opportunität besitzt.

Der Balkankrieg.

Auf den Höhen nordwestlich des Ostrovo-Sees setzten die Serben dem bulgarischen Angriff noch Widerstand entgegen; ihre Gegenangriffe gegen den Dzemaa Zeri sind gescheitert.

Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbisch-französisch-englische Erfolge sowohl hier, wie am Bardar und Struma, sind freie Erfindung.

Die griechische Militärbehörde erneuerte Athener Meldungen des „Tag“ zufolge den strengen Befehl an die Truppen von Seres, durch den diesen eingeschärft wird, sich zurückzuziehen, um einen Konflikt zu vermeiden. Die griechischen Truppen sehen danach ihren Rückzug vor den Bulgaren fort, die fortgesetzt im östlichen Mazedonien vorrücken. Drei griechische Divisionen sind in Kavalla eingeschifft worden. In den griechischen Forts wurden den bulgarischen Truppen Kanonen und Munition übergeben, da die Zeit fehlte, um sie mitzunehmen.

Wenn die Schatten weichen.

Roman von Ferdinand Kunkel.

6) (Nachdruck verboten.)
Es waren auch noch einige ältere Herren da, die den neuen Oberlehrer natürlich alle kannten, oder seinen Vater gekannt hatten, mit dem sie manchmal auf die Rehbodenspitze gegangen waren. Alle kamen dem wieder-gelehrten Landsmann mit großer Herzlichkeit entgegen, alle freuten sich, daß wieder ein Kattenhauser eine gute Karriere gemacht, und das Anstoßen und Zutrinken wollte kein Ende nehmen. Da plötzlich wurde die Tür der Gaststube weit aufgerissen und ein hochgewachsener Mann in grüner Uniform trat ein, die Mütze auf das rechte Ohr gezogen, den dunklen Schnurrbart scharf aufgebogen und mit der nervigen Faust den schweren Halsstock mit der eisernen Spitze auf den morschen Fußboden stoßend. „Morgen, Oberförster, morgen, Oberförster,“ rief es von allen Seiten.

Der Oberförster trat an den Tisch und schüttelte allen die Hände in seiner kräftigen Art. Als er an Max kam, sah er ihm einen Augenblick in die Augen und schrie dann auf, daß die kleine Gaststube dröhnte:

„Na, da bist du ja, wir haben schon jeden Tag von dir gesprochen zu Haus, meine Alte und ich, seitdem es im Amtsblatt gestanden hat. Herrgott, Mensch, wie du dich herausgemauert hast. Was warst du ein zartes schmales Bübchen, als wir noch auf den stillen Ringwiesen Lapsins geschossen haben.“ Dann klopfte er dem Direktor schwer auf die Schulter und fuhr fort: „Ordentlich hübsch geworden ist er, nicht wahr, Direktor?“

„Ja, alter Cicero, aber dabei brauchen Sie mir nicht die Schulter lahmzuschlagen.“

„Cicero?“ fragte erstaunt Max seinen Chef.
Der lachte und antwortete: „Natürlich Cicero, der Ritter spricht ja überhaupt nur — Jägerlatein.“

Glückliche Heimkehr der „Deutschland“.

Mit Jubel wird im ganzen Reiche und bis tief in Feindesland hinein, wo unsere heldenhaften Truppen die feindseligen Absichten unserer Gegner zunichte machen, die Kunde von dem Eintreffen von „U-Deutschland“ aufgenommen werden. Das kühne Unternehmen hat die zweite Probe glänzend bestanden. Besondere Freude erweckt die Nachricht, daß Kapitän und Mannschaft auch die Rückreise bei bestem Wohlbefinden zurückgelegt haben.

So kann der glückliche Gedanke, den Verkehr mit neutralen überseeischen Ländern durch Tauchboote herzustellen, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ amüßlich schreibt, ein schönes Gelingen feiern. Zu gleicher Zeit — gegen Ende vorigen Jahres — war der Gedanke in den Kreisen der hanseatischen Kaufmannschaft und der Industrie entstanden. Dort hatte hauptsächlich Herr Alfred Lohmann in Bremen, der Vorsitzende des Ausschusses der Ozeanreederei, hier die Krupp'sche Germania-Werft in Kiel seine Verwirklichung ins Auge gefaßt. Letztere hatte bereits Pläne für ein Handels-U-Boot von annähernd 600 Tonnen ausgearbeitet. Rasch ging man ans Werk. Unter Teilnahme des Norddeutschen Lloyd, der Deutschen Bank und Herrn Alfred Lohmann wurde die Ozeanreederei G. m. b. H. mit einem Kapital von 2 Mill. Mark gegründet, und schon begann der Bau des ersten U-Schiffes auf der Germania-Werft. Die „Deutschland“ wurde auf letzterer selbst ausgeführt, die „Bremen“ erhielt ihren Schiffskörper im Auftrage der Krupp'schen Werft auf der Hensburger Schiffsbau A.-G.; ihre Motoren und sonstigen Maschinen stellte die Germania-Werft her. Überraschend schnell wurde der Bau ausgeführt. Die Boote haben eine größte Länge von 66 Meter, eine Breite von 8,9 Meter, einen Tiefgang von 4,5 Meter und eine Verdrängung von 1900 Tonnen. Sie verfügen über eine Tragfähigkeit von annähernd 750 Tonnen. Die Besatzung zählt 29 Köpfe. Für ihre Unterbringung und Sicherheit ist in bester Weise gesorgt. Auch eine Einrichtung für Funkentelegraphie fehlt nicht. Die Fortbewegung wird durch Dieselmotoren, die die Germania-Werft hergestellt hat, bewirkt.

Mit der „Deutschland“ und der „Bremen“ ist eine durchaus neue Schiffsort geschaffen. Daß sie sich sofort so glänzend bewährt haben, ist ein abermaliger Beweis für die Höhe, auf der unsere Industrie steht. Allerdings auch verdienen der Kapitän der „Deutschland“ und seine aus Handelsschiffen bestehende Mannschaft um so mehr hohe Anerkennung, als sie vor vollkommen neuen Aufgaben gestellt wurden. Während des Krieges werden sie durch ihre Fahrten mit hochwertiger Ladung (hauptsächlich Gummi) dem Vaterland wertvolle Dienste leisten und auch geschäftlich gut abschneiden. Letzterer Umstand ist insofern von Bedeutung, als die Verwendung von Tauchschiffen in Friedenszeiten wegen der hohen Kosten bis auf weiteres nicht in Betracht zu ziehen ist. Stolz dürfen wir auf die weitblickenden und schöpferischen deutschen Männer sein, die mit raschem Entschluß und unbeugsamer Tatkraft eine Aufgabe lösten, die im Auslande für unüberwindlich erklärt wurde, als die Lösung schon Wirklichkeit geworden war. Dankbar wird das deutsche Volk aller Beteiligten gedenken, die durch ihr Schaffen dem Vaterlande einen Dienst erwiesen und den Ruhm deutscher Erfindungskraft und hingebender Pflichttreue durch ihr Werk abermals in die Welt hinausstrugen.

Über die Fahrt der „Deutschland“ berichtet ein Telegramm der deutschen Ozean-Reederei in Bremen an die „Köln. Ztg.“: Das erste Handels-U-Boot der Deutschen Ozean-Reederei ist in der Wesermündung geankert. An Bord alles wohl. Die amerikanische Regierung verhielt sich durchaus forrest neutral. Die amerikanische Flotte hat mit Strenge darauf gesehen, daß die Grenze von unsern Feinden, sowohl den Engländern wie den Franzosen, geachtet wurde. Diese Vorsichtsmaßnahmen wurden besonders verhängt, nachdem ein englischer Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingefahren war. Bei der Ausfahrt befanden sich nicht weniger als acht englische Kriegsschiffe auf der Baur, umgeben von zahlreichen gemieteten amerikanischen Fischdampfern zum Zweck der Auslegung von Rehen und der Benachteiligung des Feindes. Trotzdem gelang die Ausfahrt. Die Ozean-Reederei war anfangs stürmisch, später weniger bewegt. An der englischen Küste viel Nebel. In der Nordsee war das Wetter stürmisch. Das Schiff erwies sich als ausgezeichnetes Seeschiff. Die Maschinen haben tadellos gearbeitet ohne jegliche Störung. Es wurden 100 Seemeilen unter Wasser gefahren bei 4200 Seemeilen im ganzen. Es wurden keine Eisberge passiert. Die „Deutschland“ ankerte Mittwoch nachmittag um 3 Uhr in der Wesermündung.

Der große Wurf ist jetzt erst ganz gelungen, der Sieg ist vollendet, den die „Deutschland“ dem deutschen Volke gewonnen hat. Als sie am Morgen des 9. Juli an

der amerikanischen Küste auftauchte und mit der schwarz-weiß-roten Flagge am Bug in den Hafen von Baltimore einfuhr, da hatte ein neues technisches Wunder die Probe bestanden, da war der Menschheit ein neues Werkzeug zum Aufstieg, eine neue Waffe gegen die Elemente geschenkt worden. Außerdem hatten wir der englischen Blodade ein Schnippchen geschlagen und dem Dogma von der englischen Seeherrschaft einen neuen Stoß versetzt. Aber uns bange, — gestehen wir es nur — ein wenig vor der Heimfahrt dieses ersten Fracht-Unterseers, so schreibt die „Köln. Ztg.“: Bei der Ausfahrt waren unsere Feinde ahnungslos; sie erfuhren erst von der letzten Fahrt, als die Deutschland sicher im Schutze der Dreimeilenzone ankerte. Wie groß ihre Enttäuschung, wie heftig ihre Wut war, bewiesen sie alsbald durch die Schliche und Ränke, die sie gegen den deutschen Ankömmling unternahmen. Ihre Vorkämpfer bestürmten das Staatssekretariat mit Einsprüchen dagegen, daß die Deutschland als Handelsschiff anerkannt werde, bis eine amerikanische Marinekommission amtlich feststellte, daß das Tauchboot niemals, auch auf hoher See nicht, in ein Kriegsschiff verwandelt werden könne. Dann mußte ein kleiner britischer Dampfer einen Mannverstoß gegen das ankertende Schiff unternehmen; doch die Wachsamkeit des Schleppers der die Deutschland begleitete, vermittelte den Erfolg bei Dubenstädt.

Schließlich setzten unsere Feinde alle ihre Hoffnungen auf die Heimreise des Tauchbootes. Sie versammelten ihre Kreuzer an der Grenze der Dreimeilenzone, gerade dort, wo die Chesapeake-Bucht in schmaler Ründung zwischen den Virginia-Bergebirgen in den offenen Ozean übergeht, und lagen dort Tag und Nacht auf der Baur. Doch deutsche Seemannskunst spottete ihrer Wachsamkeit. Am Abend des 2. Augusts, um 8 Uhr 20 Minuten, erreichte die Deutschland im Schutze eines dichten Nebels die Borgebirge, und in der nächsten Nacht wird sie sicher und frei das Weltmeer gewonnen haben. Wir dürfen gewiß sein, daß die Engländer dann nichts unterlassen haben, um das verhasste deutsche Schiff abzufangen; denn nichts wäre ihnen willkommen gewesen, als durch einen derartigen Erfolg ihr Ansehen zur See wiederherzustellen und unsere Leistung zu verkleinern. Und daß sie an die Möglichkeit des Abfangens glauben, wissen wir aus dem Munde des englischen Generalkonkuls in New York, der prahlte: „Ein großes Unterseeboot lag im Wasser einen Strich von 41 und Maschinenmaschinen zurück. Diese Spur können unsere schnellen Kreuzer verfolgen und dann das U-Boot tödlicher abfangen.“

Nun ist die „Deutschland“ von Baltimore nach Hause zurückgekehrt, und nichts ist ihr passiert. Damit ist die englische Blamage endgültig, und ebenso endgültig der deutsche Erfolg. Kapitän König weiß und kann erzählen, wie man die rund 4000 Seemeilen zwischen Deutschland und Amerika sicher zurücklegt, und der neue Unterwasserweg, den er gebahnt hat, wird nun häufiger befahren werden, so häufig, wie es uns beliebt. Kapitän König wird allerlei gute Dinge von drüben mitbringen, die wir gut gebrauchen können, Gummi und Nidel, dazu amerikanische Post, in die die Engländer ihre Raubfinger nicht haben stecken können. Besser noch ist, daß er uns die Deutschland selber wiederbringt, daß ein deutsches Meisterwerk der Technik die Probe der Hin- und Herfahrt über den Atlantischen Ozean so tadellos bestanden hat. Aber das allerbeste bleibt doch, daß er auch die Listen Englands zusehendem gemacht, daß er unsern ärgsten Feind zweimal glänzend besiegt hat. Das dank ihm heute das ganze deutsche Volk, ihm und seiner tapferen Mannschaft.

Des Kaisers Glückwunsch. Der Kaiser sandte der Deutschen Ozean-Reederei in Bremen folgendes Telegramm: „Mit herzlichster Freude empfangen ich soeben Ihre Meldung von der glücklichen Heimkehr des Handels-Unterseebootes „Deutschland“. Indem ich der Reederei, den Erbauern des Bootes und den tapferen Seeleuten unter Kapitän Königs Führung die wärmsten Glückwünsche ausspreche, behalte ich mir die Verleihung von Auszeichnungen für die großen Dienste vor, die sie alle dem Vaterlande geleistet haben. Wilhelm.“

Namens des Reichstags beglückwünschte Präsidium Rämpf den Vorsitzenden des Ausschusses der deutschen Ozeanreederei Bremen zu dem gewaltigen, ganz Deutschland bewegenden Erfolge, den die Gesellschaft durch die glückliche Heimkehr des Handelsbootes „Deutschland“ errungen hat. Ein dreifaches Hurra dem heldenmütigen Kapitän, den unerschrockenen Offizieren und Mannschaften der „Deutschland“.

Die feierliche Einholung der „Deutschland“ ist Freitag mittags erfolgt. Die geladenen Ehren- und Begleitsgäste werden auf zwei Dampfern auf der Weser dem Untersee-Handelsboot, das von Bremerhaven aus die Weser aufwärts fahren wird, entgegenfahren. Auf dieser Fahrt wird die „Deutschland“ entsprechend militärisch geschützt. Nach

... die gewilderten Rehböcke,“ warf Rechtsanwal

Proklus ein.
„Sei du ja still, du Rechtsverdreher, sonst laß ich dich auf einen Hirsch binden und durch die Bulau hegen.“ Die Bulau war der tiefe mächtige Laubwald, in dessen verschwiegenem Inneren das Forsthaus Wolfgang lag. Mit dem Namen Bulau wachten plötzlich wieder alle schmerzlichen Erinnerungen in Max auf, und nun zögernd ließ er sein Glas mit dem des Oberförsters zusammenklappen, als dieser jetzt auf die Bulau und die goldenen Jugendjahre mit ihm anstieß.

„Weißt du, Max, um ein Uhr halt mich meine Mutter hier mit dem Wagen ab. Du kannst gleich mit und hinausfahren und bei uns bleiben. Sie wird sich sehr freuen. Manchmal noch kramt sie deine alten Gedächtnisse aus und liest sie. Ich glaube wahrhaftig, ihr zwei beiden habt so ein bißchen Schiller und Laura gespielt, ehe ich dazwischenkam. Was?“

Max war aufs Tiefste erschrocken, und nur mit Mühe konnte er antworten:

„Das war bedeutungslos, Karl.“

„Aber es war doch der Fall. Siehst du, ich hab's dir immer vorgehalten. Sie hat mich ja auch nie eine Zeile lesen lassen von den Gedichten. Na, alter Kerl, die Brimannierliebe soll leben! Komm mit hinaus heute, schöner Tag, was Anständiges zu trinken findest du bei uns immer und nachmittag gehen wir in den Wald. Papins, schießen, wie in jungen Jahren.“

„Ich danke dir wirklich, Karl, aber ich kann leider nicht.“

„Ich kann nicht, kann nicht, der Mensch kann alles.“

„Diesmal nicht, denn ich bin versagt.“

„Versagt heißt gar nichts. Laß den alten Onkel sitzen und komm mit uns.“

„Der alte Onkel bin ich,“ mischte sich jetzt der Direktor ins Gespräch, „und wenn Sie sich so despektierlich über

„Nun hören Sie aber auf, Sie lebendige lateinische Grammatik, sagen Sie mir das nicht noch mal.“ Dann wandte er sich wieder zu Max, schüttelte ihm noch einmal die Hand, als ob er ihm den Arm aus dem Gelenk reißen wollte, und ließ sich neben ihm in den Stuhl fallen.

„Nun red' auch einen Ton und starre mich nicht so an, oder bist du stolz und übermütig geworden in den zwölf Jahren, die wir uns nicht gesehen haben?“

Max erinnerte sich nicht genau mehr, ob er sich mit dem damaligen schlanken und hübschen Forstassessor geduzt hatte, aber es war wohl möglich, denn der Altersunterschied ist nicht allein maßgebend für solche Vertraulichkeiten in der Jugend. Vielleicht hatten sie, wenn sie in später Nacht oder am frühen Morgen mit der Büchse über der Schulter im stillen Wald gestreift waren, aus der Feldflasche Brüderlichkeit getrunken. Max konnte sich nicht mehr entsinnen, wie es gewesen war. Aber es hieß den Mann, den er in seinen Gedanken als seinen schlimmsten Gegner zu betrachten gewöhnt war, auf's Tiefste verlegen, wollte er sein herzlichliches Entgegenkommen nicht ebenso herzlich erwidern. Schließlich wußte der Oberförster ja auch wahrscheinlich gar nicht, daß er so furchtbar in das Leben Maxens eingegriffen hatte und eine Ablehnung des kameradschaftlichen Du hätte eine unnütze Verstimmlung herbeigeführt.

Das alles schoß ihm blüßschnell durch den Kopf, als Mollins Gatte sich neben ihm niedergelegt hatte.

„Nun, du bist ja wie auf den Dand gefallen, Max,“ fing er wieder an und hielt ihm das schäumende Glas Bier hin, um mit ihm anzustoßen.

„Wenn du auch nicht reden willst, mach' wenigstens deine Luke zum Biergluck auf.“

„Meine Luke, wie du dich so poetisch ausdrückst, ist durchaus nicht zugegeschlossen. Ich wundere mich nur, wie du dich entwidelt hast.“

„Ja, das macht die Waldluft, das gute Bier und“

dem Zusammentreffen der Dampfer mit den Gästen und der „Deutschland“ werden alle Schiffe gemeinsam die Wefer hinauffahren bis zum Bremer Freihafen. Dort erfolgt die offizielle Begrüßung. Der Präsident und Begründer der Deutschen Ozeanreederei, Lohmann, wird Kapitän König, der an Bord seines Schiffes verbleiben wird, mit einer Ansprache begrüßen, auf die König antworten wird. Voraus- schließlich wird auch ein Vertreter des Senats eine Ansprache an Kapitän König und seine Mannschaft richten. Sodann begeben sich die Gäste nach der Stadt zurück. Nachmittags findet ein Frühstück in dem althergebrachten, geschichtlich interessanten Essighaus statt. Für den Abend ist ein Konzert auf dem Marktplatz und ein Empfang der Offiziere und Mannschaften der „Deutschland“ im Rathaus durch den Senat geplant. An der Feyer werden auch hohe Persönlichkeiten der Reichsleitung teilnehmen.

Die Erbauung von Untersee-Handelschiffen. So sagte Lloyd-Direktor Heinemann einem Vertreter der „Post“, ist eine Kriegsmaschine und dient ausschließlich der Kriegswirtschaft. Für den Seehandelsverkehr in Friedenszeiten kommen derartige Schiffe nicht in Betracht. Die glückliche Fahrt der „Deutschland“ erfüllt uns mit höchster Befriedigung und großem Stolz. Allerdings haben wir niemals auch nur entfernt die Sorge gehabt, daß das Unternehmen mißlingen könnte, indessen war ein böser Zufall natürlich nicht durchaus ausgeschlossen, zumal wir hier wußten, daß unsere Gegner alles daran setzen würden, der „Deutschland“ habhaft zu werden. Unsere Genugtuung über den vollen Erfolg der „Deutschland“, ist daher nur umso größer. Dieser Vertrauen in das Gelingen der Reise war, besonders ist begründet in unserer Überzeugung, daß Kapitän König und seine Leute die geeigneten Männer für die Lösung dieser Aufgabe seien. Wir wußten, daß Paul König einer unserer hervorragendsten Schiffsführer sei und konnten ihm die Führung des ersten Untersee-Handelschiffes mit verstärkten Hoffnungen auf einen glänzenden Erfolg übertragen. Er und seine Leute haben ihre Aufgabe glänzend gelöst, und die deutsche Ozeanreederei Bremen und das ganze deutsche Vaterland danken ihnen dafür auf das herzlichste. Wir wissen auch keinen Augenblick, daß die Fahrten der Schwester- schiffe ebenso glücklich verlaufen und ebenfalls dazu beitragen werden, durch die Waren, die sie von drüben bringen sollen, uns zu helfen, daß wir den Krieg siegreich zu Ende führen. Wir haben unseren Gegnern gezeigt, daß wir nicht tot sind und nicht tot zu fügen sind.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 25. August 1916.

Die Kleinhandelspreise für Zigarren. Wir haben vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß es erwünscht erschiene, wenn die Preisprüfungsstellen ihre Tätigkeit der Beaufsichtigung der Preisbildung im Kleinhandel auch auf den Handel mit Zigarren ausdehnen würden. Diese Ausführungen haben in den beteiligten Kreisen die durchaus erwünschte Wirkung gehabt, daß ein angesehenes Fachblatt der Tabakindustrie die Zigarrenhändler dringend ermahnt, sich mit den Fragen der Preisbildung eingehend zu beschäftigen, um eine durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegende allgemeine Preisregelung abzuwenden. Jetzt hat die Bundesratsverordnung über das Einfuhrverbot von ausländischem Tabak und über die Regelung der Tabakverarbeitung im Inland einer weiteren Preissteigerung ein Ende gemacht. Die Fabrikanten sind auf längere Zeit hinaus nicht mehr der Profitgier des holländischen Tabakhandels und den Wucherpreisen des deutschen Kettenhandels ausgeliefert, sie können jetzt also für ihre Erzeugnisse Preise festlegen, die für längere Zeit Gültigkeit haben. Hierdurch ist auch eine Gleichmäßigkeit in dem Kleinhandel mit Zigarren eingetreten, die dem Verbraucher zugute kommen muß, wenn der Kleinhandeler in der Preisfestsetzung den besonderen für die Kriegszeit geltenden Grundsätzen Rechnung trägt.

Preisbemessung für Stroh. Vom 2. August ab sind die Preisbestimmungen der Bundesratsverordnung vom 8. November 1915 §§ 5 und 9 (Reichs-Gesetzbl. S. 743) wieder in Betracht getreten. Es darf also jetzt der Preis für 1000 Kilogramm Stroh bei Flegelstroh 50 Mark, gereinigtem Stroh 47,50 Mark, ungetrocknetem Maschinenstroh 45 Mark nicht überschreiten. Ist das Stroh von mindestens mittlerer Art und Güte, so ist der Preis entsprechend herabzusetzen.

ausdrücken, dann werde ich auf andere Weise Rache an ihnen nehmen.“

„Ich verstehe Sie schon,“ antwortete lächelnd der Oberförster. „Sie wollen meinen kleinen Jungen verhaften.“

„Nein, das überlasse ich Herrn Dr. Müller, der ja von heute ab Ordinarius der Quinta ist.“

„Hätte nicht gefehlt, da muß ich mich ja erst recht an dich halten, hau ihn, soviel du willst, aber recht kräftig, der Sengel kann's vertragen. Viel Verstand hat er nicht, aber dafür desto mehr Knochen und Muskeln wie sein Vater.“

„Stimmt,“ rief der Rechtsanwalt Prollius über den Tisch. Der Oberförster stieß ein paar Mal seinen Stock auf den Boden und drohte dann dem Juristen mit der geballten Faust.

„Komm du mir nur wieder zur Treibjagd, dich werd' ich anheilen.“

Dann wandte er sich zu Mag: „Siehst du, so wird man auf seine alten Tage von dieser Gesellschaft eingelappt, und schließlich brauchen Sie mich doch alle. Da kommen Sie aber nicht selbst, sondern schicken mir ihre Weiber auf den Hals. Da heißt's dann zudeckeln: Ach, liebster, beher Herr Oberförster, ich muß einen Rehruten haben, ich muß, ich muß. Der Teufel soll's euch holen, wartet nur, ich tränk's euch ein. Hammel sollt ihr fressen statt Reh und alle meine Ragen statt Hasen.“

„Eine angenehme Aussicht,“ warf der Direktor ein. „Da Sie nicht, Direktoren, mit Ihnen muß man halt, wenn's auch nur um der lieben Brut willen ist.“

„Wann bringen Sie denn Ihren Kleinsten?“

„Lebbers Jahr kommt er. Er ist mir noch ein bißchen jünger, und meine Alte will ihn noch ein Jahr zu Hause behalten.“

In diesem Augenblick fuhr ein Wagen vor den „drei Säulen“ vor und hielt.

„Seht ihr, da hat man's. Wenn man den Wolf

Die Viehzählung am 1. September. Das Ergebnis der Viehzählung am 1. September dient als Grundlage für wichtige kriegswirtschaftliche Anordnungen. Es ist daher dringend erforderlich, daß alle Viehbefitzer die notwendigen Angaben vollständig und genau machen.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Limburg, 24. Aug. Auf dem gestrigen Wochenmarkt bot eine Händlerin Weißkrautköpfe, das Stück zu 70 Pf. feil. Eine Frau machte der Polizei davon Mitteilung. Diese beschlagnahmte sofort den ganzen Vorrat und verkaufte in kurzer Zeit das gesamte Weißkraut, den Kopf zu 25 Pf. Die Händlerin, die ein langes Gesicht dazu machte, wird sich noch wegen Ueberschreitung der Höchstpreise zu verantworten haben.

Limburg, 24. August. Die Jubiläums-Hauptversammlung des Nassauischen Pfarrervereins wurde gestern nachmittags im Saale des evangelischen Gemeindehauses dahier abgehalten. Es war hierzu eine große Anzahl Geistlicher aus dem ganzen Nassauerland erschienen. Der Vorsitzende Defan Dr. Deijmann-Eubach, eröffnete die Tagung mit begrüßenden Worten. Er führte die Ziele des Nassauischen Pfarrervereins nochmals vor Augen, nicht unberührt lassend, was der Verein in den verfloßenen 25 Jahren gewollt hat. Begrüßungsansprachen hielten Generalsuperintendent Ohly-Wiesbaden für das Agl. Konsistorium, Professor Dr. Knodt-Herborn für das Theologische Seminar, Pfarrer Frisch-Kuppertsberg für den Verband deutscher Pfarrervereine, Pfarrer Dithmar-Kassel für den Kasseler Pfarrerverein, Pfarrer Brill-Ober-Widdersheim für den Pfarrerverein im Großherzogtum Hessen und Pfarrer Schneider-Neuborn für den Pfarrerverein der Rheinprovinz. — Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende, Defan Dr. Deijmann. Im abgelaufenen Jahre sind 14 Nassauische Pfarrersöhne auf dem Felde der Ehre gefallen, im ganzen somit 29, gestorben sind 4 Pfarrer. Die Versammlung ehrte die Abgeschiedenen durch Erheben von den Sitzen. Der Mitgliederstand beträgt 265. — Pfarrer Weber-Sindlingen hielt darauf einen Vortrag über „25 Jahre Pfarrerverein“ und entrollte damit ein reiches Bild über die große Fülle von Arbeit, die der Nassauische Pfarrerverein im Laufe eines Vierteljahrhunderts im Interesse von Staatsangehörigen, evangelischer Kirche, Religion und Gemeindeleben, geleistet hat. — Ueber die Deijmann-Wegandt-Stiftung berichtet Pfarrer Meyer-Kunel. Diese Stiftung, die sich aus dem Fonds der früheren Wegandt-Stiftung und durch freiwillige Beiträge zwecks Erweiterung zu einer Deijmann-Wegandt-Stiftung zusammensetzt, hat zunächst die Aufgabe, Pfarrer-Witwen und -Waisen zu unterstützen, aber auch in anderen Fällen Standesangehörigen, falls sie in Not geraten, unter die Arme zu greifen. Bei der Wahl dreier Abgeordneter für den Pfarrertag in Kassel wurden gewählt Defan Dr. Deijmann-Eubach, Pfarrer Meyer-Kunel, Pfarrer Weber-Sindlingen und als Stellvertreter Defan Wilhelmi-Diez. Nachdem Pfarrer Dr. Schloffer Wiesbaden Rechnung und Rechnungsvoranschlag vorgelegt hatte, wurde die Jubiläums-hauptversammlung geschlossen. (L. A.)

Oberlahnstein, 24. August. Eisenbahnbeamte entdeckten gestern einen Gefangenen russischer Nationalität beim Passieren eines Güterzuges durch unsere Station. Derselbe hatte sich unter einem Möbelwagen versteckt und fand man ihn schlafend vor.

Coblenz, 23. August. In Brohl am Rhein wurde an einem 13 jährigen Mädchen ein Mord verübt. Der Tatverdächtige ist ein Mann von ungefähr 30 Jahren, der jedoch nicht ergriffen ist.

Wallerstein i. Rheinhessen, 23. August. Eine Sehenswürdigkeit hat die hiesige Gemeinde aufzuweisen. Grundbesitzer Hermann Hofmann von hier legte eine Sonnenblumenfarm großen Stils an, auf der jetzt etwa 80000 Stück prächtige Sonnenblumenpflanzen in voller Blüte stehen. Nur wenige Wochen noch und die Blumen sind ausgeernt. Der Besitzer rechnet mit einem hohen Velertrag und damit zugleich mit einer hohen Rentabilität der Anlage.

Wassenaar, 23. August. Das mit einem Kostenaufwand von etwa 450 000 Mk. erbaute neue städtische Krankenhaus wurde heute dem Betriebe übergeben. Das prächtige vierstöckige Bauwerk ist mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen und hat Raum für 163 Betten.

nennt, fällt er in die Grube. Da ist sie schon und holt mich ab.“

Er stand geräuschvoll auf, öffnete das Fenster und rief hinaus:

„Komm einen Augenblick herein, Alte, eine Ueber- raschung.“

Mag wollte das Herz stillstehen, mit aller Gewalt raffte er sich zusammen. Er mußte ihr ja gegenüberstehen, mußte sie freundlich begrüßen und durfte sich nichts merken lassen. Viel Zeit zum Besinnen hatte er nicht, denn schon öffnete sich die Tür, und die hohe Frauengestalt trat in die niedrige dämmerige Gaststube.

Da stand sie nun vor ihm, der gefürchtete Augenblick war da. Sie sahen sich in die Augen, und ihre Hände, die sie einen Augenblick ineinander hielten, zitterten heftig. Sie war noch so schön wie vor Jahren, da er im Schmerz von ihr gegangen. Dieselben unergründlichen Augen blickten ihn an, nur der Mund hatte etwas Herbes, als ob das Leid des Lebens nicht spurlos an ihr vorübergegangen wäre.

„Nun, was starrst ihr euch denn an, als ob ihr euch erst besinnen müßtet, wo ihr hingehört. Kennst du deinen Jugendgespielen nicht mehr, Molly?“

„Ich freue mich aufrichtig. Sie wiederzusehen,“ begann Mag mit bewundernswürdiger Festigkeit, und sie antwortete in demselben Ton:

„Ich heiße Sie herzlich willkommen in der alten Heimat, Herr Doktor.“

Man merkte den beiden an, die Szene hatte etwas Beiliches für sie, besonders, da aller Augen sich auf sie richteten. Karl Ritter war aber nicht der Mann, etwas derartiges zu empfinden, oder gar einen Versuch zu machen, die unangenehme Situation abzukürzen, im Gegenteil, er verschärfte sie noch.

(Fortsetzung folgt.)

— **Etwas zum Nachdenken.** Das „Dächster Kreisblatt“ schreibt: Am Samstag kam ein Urlauber vom Markt und führte an der einen Hand sein Kind, in der anderen hatte er vier, keineswegs sehr große oder schöne Vienen. „Sehen Sie einmal,“ sagte er zu mir, „für diese vier Vienen, die ein halbes Pfund wiegen sollen, mußte ich vierzig Pfennig bezahlen! Ist denn so etwas erhört? Da stehen wir draußen schon jahrelang im Kampf und hungern und dürsten und erleiden alle nur denkbaren Entbehrungen. Und daheim gibts Menschen, die sich in solch niederträchtiger Weise die Taschen füllen, ohne auch nur einen Finger mehr krumm zu machen. Der Birnbaum trägt doch im Krieg so gut wie im Frieden, ohne einen Pfennig Mehr- aufwendung. Wenn ich wüßte, daß hier in der Heimat lauter solche Spigbuben wären, wie die, welche sich an den paar Birnkroten in solcher Weise bereichern, dann brächten mich keine zehn Gänge mehr an die Front! — So sprach der Feldgrau und ging seines Weges. Wann endlich schlägt den Wucherern das Gewissen?“

— **Die Schaffnerin muß stramm stehen.** Die Verwaltung der Bergischen Kleinbahnen, Abteilung „Straßenbahn der Stadt Elberfeld, hat angeordnet, daß die Schaffnerinnen die Borgelegten durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung zu grüßen haben. Schaffnerinnen, die nicht vorschriftsmäßig grüßen, haben ihre Kündigung zu gewärtigen. Das ist ja eine schneidige Verwaltung!

Lezte Nachrichten.

In einem Aufruf des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden heißt es: Wir wissen, daß Rußlands gewaltig wachsende Volkszahl uns künftig zu erdrücken droht. Mit dem Reichslangler wollen wir daher die Länder zwischen der Baltischen See und den Wolhynischen Sümpfen seiner Herrschaft entziehen. Eingeeordnet in den deutschen Machtbereich, werden sie unserer Ostgrenze die unentbehrliche militärische Sicherung geben. Mit Frankreichs Nachgedanken müssen wir fortgesetzt rechnen, mit der Gefahr, daß es sich immer wieder jedem Gegner Deutschlands zugesellen wird. Darum brauchen wir auch im Westen gegen Frankreich eine Mehrung unserer Macht. Sie allein gibt uns gleichzeitig Gewähr, daß unseres Hauptfeindes England neidvolle Eifersucht nicht wieder unsere friedliche Entwicklung bedroht und stört. Belgien kann nur deutsches oder englisches Bollwerk sein. Daher fordern wir auch hier mit dem Reichslangler „reale Garantien“ für die deutsche Zukunft. Mit politischem und wirtschaftlichem Helotentum bedrohen uns die offenen Pläne Englands. Es geht um unser Leben als Volk und Staat, um unsere Kultur und Wirtschaft. Darum gilt es, alle Macht und Kampfmittel rücksichtslos einzusetzen, um den Feind zum Frieden zu zwingen. Um die gesicherte Arbeit des Landmannes, um die freie Betätigung des Handels, um die Weiterentwicklung der Industrie, und nicht zuletzt um die Erhaltung und Besserung der Lebensbedingungen des deutschen Arbeiters geht unser Kampf. Nicht wahr soll es werden, was der Feind sagt, daß wir alle Schlachten gewinnen, England aber den Krieg. Sei stark, deutsches Volk! Du kämpfst um Dasein und Zukunft. Hindenburg hat dir die Lösung zugerufen: Nicht durchzuhalten gilt es, es gilt zu siegen!

Rußland spottet über Englands Flotte.

(Jb.) Der Petersburger „Nietich“ wirft der englischen Admiralität vor, daß die englische Flotte nicht imstande sei, wirksame Maßnahmen gegen die deutschen U-Boote zu treffen. Das Blatt behauptet: Die Tatsache, daß Deutschland einen Unterseefrachverkehr mit den Vereinigten Staaten einrichten könne, habe dem englischen Ansehen in Rußland sehr viel geschadet. Es wäre daher unbedingt erforderlich gewesen, daß die englische Flotte die Heimkehr der „Deutschland“ unter allen Umständen verhinderte, wenn nicht England sein Prestige in Rußland einbüßen wolle.

Ämtlicher Teil.

J. L. 4826. Weilburg, den 24. August 1916.

An die Herren Bürgermeister.

Dem Oberlahnkreise steht zur Verteilung noch rumä- nische Kleie zur Verfügung. Der Abgabepreis beträgt ca. 19 Mk. pro Zentner. Ich ersuche durch ortsübliche Bekanntmachung zum Bezuge von rumänischer Kleie einzuladen, Bestellungen entgegenzunehmen und hierher weiter zu geben.

Der Königliche Landrat.

Vermischtes.

Mit dem Fürsten zu Dohna-Schlobitten,

der im soeben begonnenen 74. Lebensjahre in Wilna nach nur fünfjährigem Krankenlager einer Lungenentzündung erlag, ist ein persönlicher Freund des Kaisers aus dem Leben geschieden. Der Kaiser war alljährlich Jagdgast des Fidei- kommissbesizers von Schlobitten und Prödelwitz. Der Monarch hatte den Burggrafen zu Dohna in den Fürsten- stand erhoben und ihm auch den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen. Der Verstorbene war eine aufrechte, starke Persönlichkeit, im preußischen Abgordnetenhaus, im Deut- schen Reichstage und im Herrenhause vertrat er den Stand- punkt der konservativen Partei. Um seine ostpreussische Heimat hat der Vereingte sich hohe Verdienste erworben, namentlich hat ihm das Gutsdasein viel zu danken. Als Komman- dant des Johanniterordens wurde er bald nach Ausbruch des Krieges General-Delegierter der freiwilligen Kranken- pflege im Osten und hatte als solcher während der letzten Monate seinen festen Sitz in Wilna, wo ihn der Tod mitten aus segensreicher Tätigkeit riß.

Fürst Richard zu Dohna-Schlobitten, Burggraf zu Dohna, war am 17. August 1843 in Lurin als Sohn des Grafen Richard Friedrich und seiner Gemahlin Gräfin zu Walburg-Truchseß-Capustigall geboren. Ein kurze Zeitlang gehörte er dem Regiment Garde du Corps an; dann trat er zu den Offizieren à la suite der Armee über, bei denen er zuletzt als Oberst geführt wurde. 1868 vermählte er sich mit der Gräfin Amalie Dohna-Schlobitten aus dem Hause Wallmuth, die bereits 1906 gestorben ist. Aus dieser Ehe ist ein Sohn hervorgegangen, der 1872 geborene Graf Richard, der jetzt den Fürstentitel erbt. Dieser hat sich 1896 mit der Prinzessin Marie Mathilde zu Solms-Hohensolms-Lich verheiratet und besitzt aus dieser Ehe drei Söhne und zwei Töchter.

A black and white photograph of four soldiers in World War I-era uniforms. The soldier on the far left is seated, wearing a helmet and holding a cigarette. The other three soldiers stand behind him, also in uniform, with one wearing a peaked cap. They are positioned in front of a sandbagged trench or fortification.

temple